Des ersten Theils
Zehentes Capitel,
von
den Bewegungen und Wirckungen des Gemüths,
oder
von den Affecten.

§. 1.

Nachdem wir im vorhergehenden sowol von der Ursache der Bewegungen, als auch von deren Aufweckern gehandelt, so wollen wir nun die Classen der Bewegungen vor uns nehmen, und die besondern Arten derselben etwas genauer erwegen, da wir denn von den Wirckungen und Bewegungen des Gemüths den Anfang machen.

Wovon in diesem Capitel gehandelt werde.

§. 2. Weil wir nun aber von der Phantasie und Memorie bereits gehandelt, so solten wir nun zwar billig fortfahren, die Vernunft zu betrachten, weil die Phantasie und Memorie derselben unmittelbar zu dienen scheinen: nachdem wir aber befinden, daß jene einen nicht geringen Einfluß und genaue Verbindung

Warum von den Affecten eher, als von der Vernunft, gehandelt werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0307-8 DFG

dung mit den Affecten haben, so wollen wirs vor dismal umkehren, und vorher das nöthigste von den Affecten beyzubringen suchen, weil man täglich gewahr wird, wie die Affecten der Vernunft zuvor laufen, und das nöthige Urtheil derselben verhindern, und sofort zur Ausübung, zur Bewegung, und zur Sache selber schreiten; wovon auch die bekannte Redens-Art ihren Ursprung genommen: es hätten die Affecten den Menschen dergestalt eingenommen und verblendet, daß er unvermögend sey, ein rechtes Urtheil von der Sache zu fällen, und wäre nöthig, unpaßionirte Leute davon judiciren zu lassen.

Die Affecten haben auch etwas vernünftiges.

§. 3. Es ist zwar auch in den Affecten selbst schon was verständiges oder vernünftiges verborgen, wie man solches augenscheinlich siehet, wenn man acht hat, erstlich auf die Natur eines ieden Affects, hernach auf die Intention, die dabey gespüret wird, und endlich auf die Bewegungen, so sich dabey hervor thun: denn hierinnen findet man eine völlige Connexion, auch sogar in demjenigen selbst, was sich davon in den Motibus vitalibus, so dadurch alteriret worden, äussert.

Denn die verständige

§. 4. Es ist auch an sich selbst unmöglich, daß die Seele nicht allemal in ihren Wirckungen

gen etwas verständiges habe und beweise, weil sie ja ihrem gantzen Wesen nach verständig ist; wie denn auch selbst der Wille der Seele, eben darum, weil er ein Wille der verständigen Seele ist, ein verständiger Wille ist, und der Verstand und Wille nicht von einander separiret werden können; denn wenn einer auf der Strasse gehet, ohnerachtet er nicht daran dencket, so sind doch alle Tritte, die er thut, verständige Tritte, und wenn er ohngefehr ausgleitet und fället, so schläget er, ohnerachtet es sehr plötzlich zugehet, dennoch durch eine verständige Vorsichtigkeit, ohne daran zu dencken, ja, ehe er daran dencken kan, die Hände vors Gesichte, damit dadurch Augen und Kopf beschützet werden mögen. Das ist eine sehr verständige Action.

Seele wircket niemalen ohne Verstand,

§. 5. Indessen ist doch derjenige Verstand, der sich mit den Affecten unmittelbar exseriret, ein sehr unausgearbeiteter, unvollkommener, unreiffer, und durch die Heftigkeit der Affecten übereileter Verstand; oder vielmehr, es ist nicht derjenige Actus des Verstandes, der in einer gewissen Ordnung geschiehet, welchen man insgemein **Vernunft** zu nennen pfleget, durch welchen diejenigen Gestalten und Umstände, so von den Sinnen vorgestellet worden, bey

welcher aber bey den Affecten unreif und übereilet ist,

bey einer ruhigen Ueberlegung recht gegen einander geleget und besichtiget werden. Weil nun solches bey den Affecten ermangelt, so ist auch der Schluß dabey allzu unförmlich, und ist keine Proportion zwischen der Heftigkeit des Affects und der darauf erfolgten Bewegung, und zwischen obbemeldten Circumstantien wahrzunehmen, und geschiehet also die Bewegung nicht nach einer verständigen Nothwendigkeit, wie es am vernünftigsten wäre, sondern nach dem ungestümen Triebe des Affects, und nach der dabey unterlaufenden confusen Erkenntniß, dabey insgemein die Zunge eher spricht, als der Kopf denckt; wie denn daher bekannter massen bey allen solchen Affecten allemal etwas unvernünftiges und närrisches, ja wircklich etwas von einem kleinen Delirio, mit unterläuft.

und zwar sonderlich bey den unordentlichen Affecten.

§. 6. Dieses muß insonderheit nur von den unordentlichen Affecten, und ungezähmten Begierden verstanden werden, als welche allein den Verstand dergestalt übereilen: solches geschiehet aber nicht, wenn die Affecten in ihrer Ordnung bleiben, so, daß die Bewegungs-Kraft mäßig dabey erwecket ist, und nicht die gantze Force und Kraft der Bewegung gleich gantz in den Affect eindrin-

get,

get, sondern auch so viel Bewegungs-Kraft, so zu reden, übrig bleibet, daß auch zugleich ein Actus ratiocinationis, und die gehörige Ueberlegung aller Umstände, und folglich ein gesunder und vernünftiger Schluß statt finden kan.

§. 7. Denn die Affecten an sich selbst sind in ihrer Ordnung gut und nöthig, und das Leben kan ohne dieselben nicht bestehen: gleichwie auch kein Werck des Menschen, ja keine Bewegung geschiehet, wobey nicht wenigstens etwas von einem Affect zu spüren wäre, ja gespüret werden müste. Daher wird auch so gar in den christlichen und vollkommensten Wercken erfordert, daß sie in der Liebe geschehen sollen, manchmal auch in einem geziemenden Eifer und Ernst, manchmal aber mit Furcht und Zittern, u. s. w. Darum ist ein Werck ohne Affect nur ein todtes Werck, und wie ein Sceleton, und kan für keine Tugend und Laster gerechnet werden. Die Affecten sind an sich selbst gut und nöthig,

§. 8. Wenn keine Liebe wäre, so wäre keine Geduld und kein Wille, das Widerwärtige zu tragen: wenn kein Eifer wäre, so würde das Schädliche nicht abgetrieben: wäre keine Furcht, so wäre keine Fürsichtigkeit: also, wären keine Affecten, so wäre kein Leben. welches bewiesen wird,

auch so gar an einigen unziemlichen Affecten.

§. 9. Müssen doch ietzo, da die guten und geziemenden Affecten so rar sind, so gar die bösen durch eine sehr wunderbare göttliche Vorsehung zum Guten und zum Nutzen dienen; also, daß bey gegenwärtigen verderbten Umständen die Welt ohne solche nicht bestehen könte. Denn, weil z. E. wenig wahre und göttliche Liebe unter den Menschen zu finden ist, so muß der Geitz, der doch ein schändlich Laster ist, dazu dienen, daß einer dem andern mit allen Freuden behülflich sey: und weil wenig Menschen aus Liebe fürs Vaterland streiten, und ihr Leben in die Schantze schlagen, so muß der Ehrgeitz, und das Verlangen, einen unsterblichen Namen zu überkommen, hierzu behülflich seyn; womit ich aber, den Lastern auf einige Weise das Wort zu reden, mir nicht in Sinn genommen.

Unziemliche Affecten sind sündhaft und schädlich.

§. 10. So lange nun die Affecten in gehöriger Ordnung und Masse, das ist, nach dem Willen des Schöpfers, in ihren Schrancken bleiben, so lange sind sie nicht allein nicht schädlich, sondern vielmehr höchst nützlich und nothwendig, und so lange sind sie dem Schöpfer, der sie geordnet, nicht zuwider, sondern angenehm; wenn sie aber gemißbrauchet, oder ungebührlich entzündet werden,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0312-5 DFG

den, so sind sie GOtt dem HErrn höchst zuwider, und dem Menschen an Leib und Seele schädlich.

§. 11. Zwar im gemeinen Leben verstehet man insgemein durch Affecten etwas unziemliches und exceßives, da nicht allein die Bewegungs-Kraft ausserordentlich erwecket, sondern auch die Kraft der Ueberlegung und Betrachtung zugleich gehemmet ist: da sind sie allemal von einer übeln Beschaffenheit, und sind Ausgeburten der Phantasie und des Willens, durch welchen die Seele bey einem confusen Begrif die Bewegungs-Kraft in derjenigen Eigenschaft und Qualität erreget, welche bey ihr die Oberhand hat, und also entweder in der cholerischen, melancholischen, sanguinischen oder phlegmatischen Eigenschaft des Gemüths. Die Phantasie ist der Aufwecker, die confuse Erkenntniß, ob die Sache gut oder böse sey, formiret den Willen oder die Begierde, und die obbemeldte herrschende Qualität giebt gleichsam die Materie darzu her, in welcher die Begierde wircket, daß Liebe oder Zorn, Freude oder Traurigkeit daraus wird.

Was insgemein durch Affecten verstanden werde,

Beschreibung derselben,

wie sie entstehen.

§. 12. Denn es ist bekannt, daß in den Gemüthern der Menschen eine grosse Diffe-

Unterscheid der Affecten.

rentz zu spüren sey, und daß auch der gemeine Mann sehr deutlich wahrgenommen, daß die Leute überhaupt nicht zu einerley Affecten incliniren, ja, daß manche sich zu gewissen Affecten gantz ungeschickt finden, zu welchen doch ein anderer ungemein leicht, und zwar in grosser Heftigkeit, erwecket werden kan. Nun thut zwar die Gewohnheit hierinnen überaus viel, es ist aber solche bey weiten nicht hinlänglich, das menschliche Gemüthe zu bilden, sondern nur zu erwecken; und also muß nothwendig eine solche Fähigkeit zu diesem oder jenen Affect, als eine eigene Temperatur des Gemüths, zum Grunde liegen, sonst könte sich bey kleinen Kindern kein solcher Unterscheid der Gemüths-Art, als gleichwol geschiehet, ehe sie sich noch an etwas gewöhnen können, offenbaren.

Ursache solches Unterscheides.

§. 13. Also siehet man, daß in dem Wesen der Seele selbst ein gewisser Unterscheid sey, welchen schon die alten Medici und Philosophi eingesehen, und solchen durch die Benennung der unterschiedenen Temperamente angewiesen und bedeutet. Denn das ist es, was sie mit der feurigen und wäßrigen Eigenschaft u. s. w. anzeigen, und weisen wollen, wie solche Kräfte in gantz verschiedener Weise,

gleich-

gleichsam als in einer Mixtion, zusammen stünden, und ein gewisses Temperament der Seele verursachten, wovon wir bereits oben im dritten Capitel ein mehrers erwiesen.

§. 14. Dieses Temperament der Seele wird nun durch die Sinnlichkeit unmittelbar afficiret, und wird durch die Empfindung zuerst erreget, weil es dem Leibe am nächsten verwandt ist: und also äussert sich auch in demselben zuerst die Bewegung, welche hernach die Art und Natur derjenigen Eigenschaft, in welcher sie zuerst erwecket worden, behält, so, daß die Bewegung feurig, schnell und vehement ist, wenn das feurige Temperament erreget worden, oder, daß sie sanfte und gelinde ist, wenn die Erweckung in der wäßrigen Eigenschaft geschehen. Und dis ist nun die Ursache von der Differentz und dem Unterscheide, so sich bey den Affecten offenbaret. Wo sich die Bewegung dabey zuerst äussere.

§. 15. Wenn nun die Phantasie dem Gemüthe eine widrige Idee vorstellet, und die Bewegungs-Kraft reget sich in der feurigen oder cholerischen Eigenschaft, so entstehet **Zorn**: in der wäßrigen oder phlegmatischen **Furcht**, und in der erdischen oder melancholischen **Traurigkeit**: in der sanguinischen Wie der Zorn entstehe, Furcht und Traurigkeit.

schen aber bleiben Zorn, Furcht und Traurigkeit in einer ziemlichen Masse, indem wegen der äqualen Mixtur der Zorn durch die Furcht, und die Traurigkeit durch die Eigenschaft des Zorns gebrochen wird.

Wie die Verwegenheit entspringe,

§. 16. Wenn die Imagination eine Idee von Gefahr erwecket, und die Bewegungs-Kraft rühret sich in der feurigen oder cholerischen Qualität, so entstehet **Verwegenheit**; in der phlegmatischen **Schrecken**, und in der melancholischen **Verzweifelung**; bey der sanguinischen Complexion aber entstehet solches alles in mehrerer Moderation, daß die **Hofnung** dabey statt finden kan.

der Schrecken und Verzweifelung.

Wie die Liebe entstehe,

§. 17. Wenn aber die Phantasie dem Gemüthe ein angenehmes Bild präsentiret, und die Bewegungs-Kraft reget sich in der feurigen oder cholerischen Eigenschaft, so entstehet **heftige Liebe**; in der phlegmatischen **Wollust**, und in der melancholischen **heftige Freude**; in der sanguinischen aber Liebe, Wollust und Freude in mehrerer Temperatur.

Wollust und Freude.

Eigenschaften des Zorns, und

§. 18. Bey dem **Zorn** befindet sich ein starckes Verlangen, Schaden zu thun, welches man **Rachgier** nennet: er ist eine Begier-

gierde zu zertrennen, zu zernichten, zu tödten, und das Widrige auszurotten; eine Begierde, die für sich selbst nicht eher ruhet, bis sie Schaden angerichtet, entweder an dem Beleidiger, oder bey dessen Ermangelung an dem, was um ihr ist, oder an ihrem eigenen Leibe selbst. Dahin zielen alle Motus und Bewegungen, so sich an Zornigen herfür thun: denn das Geblüte trit heraus in die äusserlichen Theile, die Adern laufen auf, und also ist alles im Leibe parat, die Glieder zu stärcken, zu wafnen, und zur Gegenwehr zu präpariren. Wenn nun der elende Mensch seinen Zweck darinnen erreichet, verspüret er eine närrische Vergnügung, Erleichterung und Minderung der Hitze, davon man zu sagen pfleget, daß er sein Müthlein gekühlet habe. dessen Wirckung,

§. 19. Die **Furcht** ist eine Flucht vor dem Bösen, eine Verzagung, daß man nicht widerstehen könne; und also gehet alles dahin, sich zu entziehen, und durch Flucht die Gefahr abzuwenden, und dem Bösen zu entgehen. Damit harmoniren gleichfalls die Bewegungen und Veränderungen, so sich dabey am Leibe äussern; denn die Leute sehen blaß aus, und das Geblüte begiebt sich aus den äusserlichen in die innerlichen Theile des Leibes; der Furcht,

bes; sie können nicht lange auf einer Stelle dauren, und dencken immer, daß sie nicht sicher sind.

der Traurigkeit,

§. 20. Die **Traurigkeit** ist die erste Staffel zur Verzweifelung, und da bey den vorhergehenden Affecten noch Hofnung verspüret wird, so fänget die Traurigkeit an, solche fahren zu lassen: daher haben traurige Menschen bey keiner Sache einen Muth, und dencken immer, daß es vergebens sey: und weil sie denn in ihren Wercken und Wirckungen, auch nach dem natürlichen Leben, verdrossen werden, so wircket sie den Tod, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

der Verwegenheit,

§. 21. Die **Verwegenheit** ist eine ungemäßigte Hofnung, der Gefahr zu entkommen, mit einer feurigen Begierde, solche aus eigenen Kräften abzuwenden, ohnerachtet die Sache an sich selber sehr mißlich ist, wie aus allen Umständen verwegener Thaten erhellet.

des Schreckens,

§. 22. Der **Schrecken** entstehet bey einer plötzlich entsprungenen Gefahr, ordinair in der Sicherheit des Gemüths, da man sich keines Uebels besorget, oder da man zum wenigsten keines so grossen Uebels vermuthend gewesen. Es befindet sich dabey eine Ungewißheit in der Bewegungs-Kraft, und ist ein

Man-

Mangel der Erkenntniß, was zu thun sey. Solches pfleget sich ordinair durch ein Erstaunen an den Tag zu legen, dabey dem Menschen, wie man zu reden pfleget, die Glieder erstarren, oder zittern, und zwar dis alles wegen der Ungewißheit, daß die Seele nicht eigentlich erkennet, wie sie bey dieser Sache wircken und bewegen solle.

§. 23. Die **Verzweifelung** ist ein völliger Mangel der Erkenntniß des Guten, und also eine gantze Finsterniß ohne einige Hofnung: daher auch ein solches Gemüth keine Mittel zu seiner Errettung annimmt, und suchet höchst verkehrter und aller Vernunft widerstreitender Weise, seine Hülfe in der Erwehlung und Genuß des Bösen, im Tode und im Untergange. der Verzweifelung,

§. 24. Die **Hofnung** ist das Licht in den übrigen Affecten, eine Erkenntniß eines zukünftigen und geliebten Guten. Sie ist eine Erweckung in der Seele, sich dem gegenwärtigen Uebel zu widersetzen, damit sie zum Genuß des bevorstehenden Guten gelangen könne. der Hofnung,

§. 25. Die **Wollust** ist eine Vergnügung des Gemüths, über die Empfindung des gegenwärtigen Guten, und also mehr unter die der Wollust,

Leidenschaften als Wirckungen des Gemüths zu rechnen, daher sie auch eine gewisse Art der Ruhe bey sich führet, und die Bewegungen des Gemüths besänftiget. In so ferne aber insgemein eine Begierde mit derselben verknüpfet ist, oder vor derselben vorher gehet, nach welcher der Mensch solche Dinge suchet, so eine Wollust verursachen können, und nach welcher man insgemein einen Menschen wollüstig zu nennen pfleget; in sofern gehöret sie auch mit unter die Bewegungen des Gemüths.

der Liebe.

§. 26. Die **Liebe** ist ein Gegensatz des Zornes, ein starckes Verlangen, sich mit dem vorgestellten Guten zu vereinigen, daher wendet sie sich dahin, und ist ausfliessend, sonderlich gegen das Gute. Es ist aber ein grosser Unterscheid unter dem Affect der Liebe, von welchem hier eigentlich die Rede ist, und unter derjenigen Liebe, welche bey allen Actionen, auch bey allen Affecten, zum Grunde lieget, und welche die Seele selber ist.

Unterscheid zwischen der Liebe und dem Affect der Liebe.

Beweiß solches Unterscheides.

§. 27. Denn der Grund von allen Bewegungen und Wirckungen der Seele, im Leibe und Gemüthe, ist die Liebe, also, daß man in dem gantzen Wesen der Seele, und bey allen ihren Eigenschaften Liebe findet, welche ihre

Re-

Regel und ihr Gesetz ist, nach welcher sie wircket: daher ist auch selbst bey dem Zorn die Liebe nicht ausgeschlossen: denn weil der Mensch sich selbst und seine Erhaltung liebet, darum suchet er das Uebel abzutreiben: und so ist der Zorn, eigentlich zu reden, nichts als eine zürnende Liebe. Und so verhält sichs auch mit den übrigen Affecten, daß sie, so zu reden, in dem Feuer der Liebe brennen. Wenn also keine Liebe wäre, so wäre kein Zorn, so wäre keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit, und keine Bewegung noch Wirckung. Daher haben wir gleich im zweyten Capitel im 37 und 45. §., da es noch nicht Zeit war, von den Affecten zu handeln, als eine Haupt-Eigenschaft der Seele angemercket, daß sie liebet, welche Art der Liebe eine Ursache des Lebens, und von dem eigentlich sogenannten Affect der Liebe unterschieden ist.

§. 28. Die **Freude** ist nichts anders, als die durch Minen, Geberden, und äusserliche Bewegung ausbrechende Wollust; es ist etwas ausfliessendes mittheilendes in derselben: daher solche Leute insgemein freygebig sind: und davon ist es kommen, daß man Geschencke austheilet, wenn einem eine sonderbare Freude wiederfähret. Eigenschaft und Wirckung der Freude.

§. 29.

Bey einem Affect sind die andern nicht völlig ausgeschlossen.

§. 29. Indem wir aber die Affecten nach den unterschiedenen Qualitäten der Seele in unterschiedene Classen eingetheilet, und z. E. der feurigen Eigenschaft den Zorn und die Liebe zugeschrieben, einer andern aber die Traurigkeit und Freude, so ist dis nicht die Meinung, als ob bey dem einen Affect die andern völlig ausgeschlossen wären; denn gleichwie keine Qualität pur und ohne eine andere sich bey dem Menschen findet, also ist auch kein Affect dergestalt pur, daß er nicht von einem andern etwas bey sich vereinigt führen solte.

Die Haupt-Eigenschaft eines Menschen leuchtet bey allen Affecten hervor.

§. 30. Wenn das Feuer eines Cholerici gar kein Phlegma hätte, so wäre der Mensch ein Teufel; indessen aber, weil doch das Feuer die übrigen Qualitäten bey ihm überwieget, so nennet man das gantze Temperament Feuer. Da nun also auch bey dem Cholerico die Qualitäten eines Phlegmatici und Melancholici verborgen stecken, so ist ein solcher auch zu dergleichen Affecten geneigt, denen diese letztere unterworfen zu seyn pflegen, jedoch mit diesem Unterscheid, daß sie sich dabey immer zur Feuer-Eigenschaft neigen, und solche stets darunter vorleuchtet. Die Haupt-Eigenschaft animiret gleichsam die andern Affecten, und wircket

z. E.

z. E. eine zornige Traurigkeit, oder einen zornigen Schrecken, eine liebreiche Freude, oder eine liebreiche Wollust, u. d. gl.

§. 31. Wir haben aber auch sonderlich darauf gesehen, wie sich die Affecten nach dem Unterscheid der Personen, welche insgemein Cholerici, Phlegmatici &c. genennet werden, bey einerley Gelegenheit generiren, damit man überhaupt urtheilen könne, warum sich ein solcher Unterscheid der Affecten in den Gemüthern offenbare, und warum man solches auch so gar an dem Temperament des Leibes und dessen äusserlichen Gestalt erkennen könne, indem ordinair eine gar genaue Uebereinstimmung des Temperaments des Leibes, mit dem Temperament des Gemüthes verspüret wird.

Worauf man bey der Eintheilung der Affecten gesehen.

§. 32. Was wir von der äqualen Mixtion oder Temperatur der Qualitäten bey den Sanguineis erwehnet, muß nicht nach einer mathematischen Proportion, und nach dem Gewichte verstanden werden, welches ohnedem bey geistlichen und immaterialischen Dingen nicht statt findet; sondern man muß es nach dem Respectu der andern Temperamenten nehmen, also, daß wir dadurch so

Wie man die äquale Mixtion der Sanguineorum verstehen müsse.

so viel sagen wollen, daß die Mischung der Qualitäten bey den Sanguineis am accuratesten und äqualesten sey, wodurch die unterlaufenden Excesse in den Affecten, die sich bey ihnen sowol, als bey andern Temperamenten, obgleich nicht in einem solchen Grad, hervor thun, nicht ausgeschlossen werden.

Ein gewisser Affect thut sich bey iedem Menschen vor den andern am meisten herfür.

§. 33. Hieraus folget nun von selbst, daß allemal ein gewisser Affect vor den übrigen bey dem Menschen herrsche, und daß kein Mensch sey, der nicht worinnen excedire, und wenn sich manchmal bey dem einen ein Defect von diesem Affectu ereignet, so wird sich hingegen ein anderer desto stärckerer und exceßiver bey ihm hervor thun. Mancher Mensch hat wenig Zorn, nemlich in Ansehung anderer Leute, er hat aber desto mehr Wollust. Mancher ist nicht wollüstig, sondern empfindet vielmehr in seiner Natur einen Abscheu und Horrorem dagegen: hingegen ist er bey ereignenden Gelegenheiten ungemein zornig, geitzig, oder unbarmhertzig.

Wie der herrschende Affect einen

§. 34. Wenn ein Affect, wozu der Mensch ohnedem geneigt ist, allein geübet wird, so er-

erreichet er insgemein darinnen einen hohen Grad: wenn aber ein anderer und zwar contrairer Affect darzwischen kommt, so wird jener dadurch mercklich gemindert und gedämpfet. Z. E. Wenn einer, der sehr eifrig und zornig ist, anfänget zu lieben, so wird die Kraft des Zorns dadurch sehr gebrochen; daher findet man vielfältige Exempel, daß, wenn sich solche Menschen hernach verheyrathet und Kinder gezeuget, sie viel gelinder und freundlicher worden, und auch gegen andere ein mehreres Vater-Hertz gezeiget haben.

hohen Grad erreichen, oder gedämpfet werden könne.

§. 35. Der seligste Gegen-Satz aber wider die unordentlichen Affecten, ist die **Liebe GOttes** und das **Vertrauen zu GOTT**: denn die Liebe GOttes, welche ohnedem der allerangenehmste Affect, und süsser ist als Frauen-Liebe, und also das Hertz nach sich ziehet, temperiret die andern Affecten, auch selbst den unordentlichen Affect der natürlichen Liebe: der Glaube aber gehet recht auf den Grund, und nimmt die Ursache weg, um deren Willen sich der Mensch sonst in den Affecten entzündet: denn, wie wir oben bewiesen haben, so

Welches das beste Mittel gegen die unordentlichen Affecten sey.

so lieget bey allen Affecten die Erhaltung sein selbst, und eine Abwendung der Gefahr zum Grunde: wenn aber der Mensch seine Erhaltung und Sicherheit in göttlicher Hülfe siehet, so hat er nicht nöthig, sich selber zu helfen; daher geschiehet es, daß, wenn ein Mensch bey einer Gefahr und Noth sich zum Glauben und Vertrauen gegen GOtt erwecket, er statt der gewöhnlichen Affecten eine süsse Ruhe und Zufriedenheit in seiner Seele empfindet.

Affecten entkräften die Seele.

§. 36. Im übrigen werden zu den Gemüths-Bewegungen und Affecten viel Kräfte der Seele erfordert; dahero siehet man, daß alle diejenigen Dinge, die mit einem sonderbaren Affect geschehen, den Menschen weit mehr angreiffen und abmatten, als andere Arbeiten, die ohne selbige mit Ruhe verrichtet werden: ja wenn sie sich allzu immoderat, und noch dazu oft und lange nach einander exseriren, so saugen sie gleichsam den Geist des Menschen aus, und verkürtzen das Leben.

Die Begierde zur Fortpflantzung ge-

§. 37. Zu den Affecten ist billig auch zu rechnen, das **Verlangen** und die **Begierde zur Fortpflantzung**, bey beyderley

Ge-

Geschlecht, welches eine von dem Schöpfer selbst in die menschliche Natur eingepflantzte Neigung ist, damit bey der Sterblichkeit der Menschen das menschliche Geschlecht conserviret werden möge.

höret zu den Affecten,

§. 38. Und obgleich GOtt der HErr insgemein dem Menschen eine gewisse Ordnung und Maß in dem Gebrauch auch der übrigen Affecten vorgeschrieben, so hat er doch für diesen Affect ein gantz besonder Reglement gemacht, damit der Mensch theils göttlichen Wohlgefallens bey dessen gantz particulären Umständen desto mehr versichert seyn, theils auch abgehalten werden möchte, solche Kraft nicht wider die Meinung seines Schöpfers zu gebrauchen.

hat ihr besonder Reglement,

§. 39. Es ist dieser Affect auch darinnen von den gemeinen unterschieden, daß er sich nur in einem gewissen Periodo des menschlichen Lebens äussert, und zwar bey dem weiblichen Geschlecht ordinair vom zwölften oder vierzehenten Jahre ihres Alters bis gegen das funfftzigste; bey dem männlichen aber dauret solcher länger, und bey vielen bis ins hohe Alter.

äussert sich nur in einem gewissen Periodo des Lebens,

§. 40. Gleichwie nun dieser Affect der menschlichen Natur von dem Schöpfer selbst ein-

ist an sich selbst gut und nöthig,

eingepflantzet worden, wie unter andern auch diejenige Ordnung bezeuget, welche er beobachtet, und nach welcher er bey dem Menschen steiget und fället, und seine gewisse Zeit hat; also ist er auch an sich selbst gut und nöthig, und wenn man ihn mit reinem und nüchternem Hertzen ansiehet, so erblicket man gewiß ein unerforschliches Wunder, und eine gantz besondere Macht GOttes darinne, und eine solche Sache, die auch den Gelehrten, aller ihrer angewandten Mühe ohnerachtet, noch bis auf diese Stunde ein Geheimniß bleibet.

und zielet auf einen sehr edlen Zweck,

§. 41. Ja wenn man den Endzweck bedencket, wozu diese Neigung angeschaffen und eingepflantzet worden, so findet man einen sonderbaren Adel und Vortreflichkeit darinnen, und wird sie bey denen, so sie zum Lobe des Schöpfers recht gebrauchet, in der Ewigkeit ohne Zweifel einen besondern Glantz und Klarheit führen. Denn das ist die Kraft, deren sich der Allmächtige als eines Mittels bedienet, Menschen zu schaffen, Seelen, die er liebet, und denen er ein eigenes Reich und eine Herrlichkeit aufgerichtet, und welchen er selbst das Ebenbild seines Wesens zum Haupt und Fürsten gegeben hat.

§. 42.

§. 42. Ist aber etwas im Menschen durch seine sündliche Verderbniß vielen Unordnungen, Irregularitäten und Mißbräuchen unterworfen, so ist es gewißlich dieser Affect, sonderlich, wenn er in eine Unkeuschheit und Geilheit verwandelt wird, da ist es etwas abominables vor den Augen GOttes und der Menschen, und ziehet vielmals auch schon hier seine leibliche Strafen, auch an der Gesundheit nach sich, wie zu seiner Zeit soll bewiesen werden.

wird aber sehr gemißbrauchet, und in Geilheit verwandelt.

§. 43. Nun ist zwar diese Neigung allgemein, aber doch nicht ohne Unterscheid, denn bey einem ist sie stärcker denn bey dem andern; wozu der Unterscheid der Temperamente nicht wenig contribuiret. Manche zwar, und unter denen sonderlich diejenigen, so einen exceßiven Affect des Geitzes haben, finden solche Neigung am wenigsten, ja sie verspüren wol manchesmal gar einen Horrorem dagegen, und dabey insgemein eine ἀσοργίαν, und haben mit der Lieblosigkeit und Unbarmhertzigkeit sehr zu kämpfen: ordinair aber ist sie, und zwar bey den meisten, zu heftig und unordentlich, und überschreitet das Ziel, also, daß vielmals gantze Länder damit beflecket und verunreiniget,

Mit welchem Unterscheide er sich bey dem Menschen befinde.

und zu den Strafen GOttes, der sehr wider solche Unreinigkeit eifert, reif werden: wie die Historien von Zeit zu Zeit bekräftigen.

Wenn er sich hervor thue.

§. 44. Diese Neigung erwachet zwar bey einer gewissen Zeit des menschlichen Alters von sich selbst, hernach aber wird sie sehr leichtlich, theils durch des Menschen eigene Gedancken, theils auch durch die äusserliche Sinnen erreget: und gleichwie diese gantze Sache mit der Phantasie und Imagination überaus viel zu schaffen hat, also wird sie auch durch dieselbe sehr leichtlich erwecket.

Wie sich die Gewohnheit bey den Affecten verhalte.

§. 45. Ehe wir noch diese Materie von den Affecten beschliessen, so müssen wir vorher etwas von der **Gewohnheit** sagen, nicht, als ob sie ein völliger und förmlicher Affectus des Gemüths sey, sondern weil sie sich bey den Affecten wie die Nulle bey den Ziffern befindet, und da sie für sich selbst keine Gültigkeit hat, demjenigen Affect, mit dem sie sich gesellet, eine desto mehrere Kraft mittheilet, und also ist sie bey den guten Affecten, wie der Mercurius bey den Planeten, gut, und bey den bösen böse und schädlich; und verwaltet dabey niemals gleichsam die Stelle des Verstandes, so, daß man von dem Affect, der durch Gewohnheit geschiehet, keine an-

dere

dere sonderliche Ursache anführen kan, als diese, daß sich der Mensch daran gewöhnet; wovon bereits im zweyten Capitel mit mehrern ist gehandelt worden.

Des ersten Theils
Elftes Capitel,
von
der Vernunft und Motu voluntario, oder äusserlichen freywilligen Bewegung.

§. 1.

Die Vernunft, oder vielmehr die vernünftige Ueberlegung, ist eine Wirckung der Seele, soferne sie mit dem Leibe vereiniget ist, da sie die in der Phantasie entstandenen Ideen betrachtet, sie gegen einander hält, und durch den ihr angeschaffenen Verstand daraus einen Schluß formiret, ob die Sache gut oder böse, wahr oder falsch, nöthig oder unnöthig, zeitig oder unzeitig, thulich oder unthulich, geziemend oder ungeziemend sey, u. s. w. Was die Vernunft sey.

§. 2. Also concurriren hierbey erstlich auf Seiten des Leibes die Sinne, welche die Was auf Seiten des